

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 25

Artikel: Das Schlachtfeld
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Woche

Im schönen Sonnenland Italia,
von dem die Dichter stets so schön gesprochen,
ist neuerdings der Generalfreik da.
Man sagt sogar, er wäre ausgebrochen.

Der Mbret hielt kürzlich eine Truppenschau,
Die Führer taten wie die gänzlich Strommen.
Die Stimmung zwar war noch ein bißchen flau.
Der Umschwung wird indessen schon noch
kommen.

Herr Xibot ist der Mann, dem es gelang,
ein neues Stranzenkabinett zu bilden.
Nun fragt man sich schon heutigen Tags: Wie
lang?

Dann gehn sie auseinander, wie die Wilden.

Man soll sich niemals nicht zu frühe freuen,
was die Minister Strankreichs anbelangt.
Denn wieder braucht man wieder einen neuen,
das ist beinahe mehr, als man verlangt.

Auf dem Balkan ist an diversen Stellen
ein neuer Krieg im Tun und auch am Werk.
Es fangen nämlich an, sich anzubellen,
der Grieche einerseits und dann der Terk.
Tebellpaller

Tabak-Monopol oder -Steuer

Eine Motion, die im Nationalrat eingereicht wurde,
verlangt die Schaffung einer Tabaksteuer oder eines
Tabakmonopols und schlägt vor, die Einnahmen zu
verwenden: 1. Insbesondere für eine eidgenössische
Versicherung gegen Alter und Invalidität; 2. zur
Schaffung einer Ausgleichsreserve für die Betriebs-
rechnung des Bundes. Obwohl man ehrlichweise
Nummer eins zu Nummer zwei hätte machen müssen
— denn auf den Bund kommt es den Herren an
und nicht auf die Invaliden — kann man einer
Monopolidee die Stimme kaum versagen. Schon
deswegen, weil man im Sinne hat, die durch den
Genuß der Monopolzeugnisse allzufrüh invalid Ge-
wordenen aus ihrem eigenen Geld zu unterstützen.
Man hätte beim Monopol-Betrieb aber auch den
Vorteil, eine Entdeckung des französischen Arztes
Ambialet auszubeuten. Dieser Arzt hat nämlich ver-
dienstvollerweise herausgefunden, daß man durch
Beimischung von Fußlathich unter den Tabak dem
rauchbaren Kraut das Gift entziehen kann. Das
Schöne dabei ist, daß dieses Gemischel von Tabak
und Fußlathich noch viel feiner schmecken — soll als
reiner Tabak. Man braucht das ja nicht zu glauben.
Tatsache ist, daß der Bund Ausflüchte hätte, durch
gründliche Mischungen sanierend auf die Raucher-
welt zu wirken. Man könnte ja auch den Tabak
ganz weglassen und dem lieben Publikum pure Fuß-
lathichblätter zu rauchen geben. Die Gesundheit unter
den Rauchern müßte dabei geradezu eine Landplage
werden. Und das Geschäft wäre kolossal; denn jedes
Kind weiß, an welchen Straßenrändern der Fuß-
lathich zu gewinnen ist. Allerdings müßte man dem
Kräutlein alsdann verbieten, nach bekannter schwei-
zerischer Freiheit wild in die Welt hinein zu wachsen.
33. 21.

Proß

Herr Marvenu hat eine drei Monate
dauernde Vergnügungsreise nach Italien ge-
macht und seine Rückkehr mit großem Pomp
angekündigt, indem er ein feines Essen gab.
Auf die Frage eines Geladenen, welche
Städte er besucht und welche ihm am besten
gefallen, meinte er von oben herab:

„Nanu, hab' ich doch Wiener, werde
mir doch nicht beforgen die Willette selbst,
kann ich doch nicht wissen, wo ich gefahren
bin.“

Berichtigung

Unter der Ueberschrift „Herrn Professor Ed.
Baug (Schaffhausen) ins Stammbuch“ er-
schien in Nr. 21 unseres Blattes ein Gedicht, das
sich mit dem angeblichen Uebertritt Herrn Baug's
vom sozialdemokratischen ins bürgerliche Lager be-
faßte. Sowohl von Herrn Baug als auch vom Vor-
stand der Arbeiterunion Schaffhausen wird bekannt-
gegeben, daß ein derartiger Uebertritt nicht stattge-
funden hat. Wir nehmen davon gern Notiz; denn
es gehört nicht zu unseren Prinzipien, Unschuldige
zu beschuldigen. Das wissen unsere verehrten Leser
und Freunde, und wir brauchen sie wohl kaum zu
bitten, die an die damaligen Behauptungen geknüpften
Solgerungen als nunmehr entfallend zu betrachten.
Die Redaktion.

Von wanderndem Volk

Hochaktuell und lösbar nicht leicht
Ist die lästige Ausländerfrage,
Denn langsam, sagt man, ein sich schleicht
Und wurde hier fast schon zur Plage.
Sremdes Gesindel aus Nord und West.
Es sei höchst nötig und wohl das Best',
Das Pack zwangsweise! der Schweiz zu verleiben.

Na gewiß, man kann das erreichen,
Doch am besten, man ließe es bleiben,
Weil doch sicher nicht würden gleichen
Die „neuen“ Bürger der Schweizer Art,
Die sich schwer mit fremdem Wesen paart.

Ziel besser, man sorgte, daß der Plebs,
Der Eigene, mein' ich, im Lande bliebe,
Und baute hier seinen Kohl und Keps,
Als daß man ihn, aus Not, vertriebe!
Was Not? — Ja, die Schweizer Industrie
Fällt lieber das schützende Parapluie
Ueber dem Sremden, der knurrend friert.

O, der Sabrikherr ist gar nicht so dumm,
Was „Den“ die Staatserhaltung wohl schiert?
Für Ihn ist Jeder nur Publikum!
Und Arbeit erhält, wer wenig nimmt.
Er will, daß die Rechnung nicht nur stimmt,
Er sucht ein Plus und wenn's geht, recht groß!

Der Schweizer wird mit List vertrieben,
Er wandert hinweg in fremden Schoß...
Was Wunder, — wenn die Sremden schieben!
Debok

Das Schlachtfeld

(Ein wahres Geschichtchen)

In Strankreich, im Bezirke Haute-Marne,
liegt am Fuße eines Hügels, nahe eines
großen Dorfes, eine weite Ebene, auf der
im Jahre 1814 Napoleon einen Sieg über
die eindringende verbündete Armee davon
trug. Viele Sremde besuchten den Ort und
leben in Gedanken die ruhmreiche Lauf-
bahn des großen Kaisers durch. Das nahe
Dorf beklagt sich nicht, denn dadurch wird
ihm eine finanzielle Quelle eröffnet und
viele Einwohner leben vom Sremdenver-
kehr. Lethin traf auch ein Reisender ein,
der vor vielen Jahren schon einmal ge-
kommen war, sich aber des Weges nicht
mehr erinnerte und ein Dorfkind bat, ihn
zu begleiten.

„Das Schlachtfeld ist hier,“ meinte der
Kleine und deutete auf den Hügel.

„Was, ich glaubte, die Schlacht wurde
in der Ebene geschlagen?“

„Ja, das schon, aber der Besitzer der
Wiesen hat sich mit dem Gemeinderat ent-
zweit und will dieselben nicht mehr als
Schlachtfeld leihen.“

Neuester Sport

Ihr Herren und Damen, hört die neueste
Die neueste Kunde aus Dollarika, [Kunde,
Die neueste Kunde geht von Mund zu Kunde,
Die neueste Kunde, Herren und Damen, ist da.
Man legt sich breit auf seine Butterseite,
Dreht sich herum und wälzt sich weiter so
Und wälzt so fort, durchwalzend das Gebreite,
Und wälzt im Wettbererb sich selig froh.

Sweihundertkilo-Mannen wälzen sich und
Von ebensolcher Leibespolitur, [Damen
Die anderen auch, die fünfzig mitbekamen
Und weniger, wälzen sich auf gleicher Spur.
Die Junge wälzt, die Alte wälzt nicht minder,
Der Milliardär und auch der Keverend,
Der fromme Pfarrer und die sündigen Kinder
Der Welt — sie wälzen, bis der Buckel brennt.

Es wälzt die Hausfrau, wälzt die Suffragette,
Die Lehrerin wälzt, die Schülerin wälzt dazu —
Der grüne Kafen, der ist aller Bette,
Und wer's vermag, der schaut beseligt zu.
Ja, in Dollarika kann das passieren!
So denkst du wohl, mein lieber Sremd und
Wir täten hierzuland uns doch genießen, [Christi:
Weil solch ein Wälzen rein zum Wälzen ist.
T. g.

Gutes Einvernehmen

Al.: Nun, du hast ja eine reiche Frau ge-
heiratet, liebst du sie auch?

B.: O, wir sind ein Herz und eine Kasse!
23. Ed.



Chueri: Wemer Gueri Jhy-
semie aluget, muess mr
nümme z'lieb zum Kage-
beck abe, es, fürcht eim
grad.

Kägel: So? Setz mr öppen
en anders Gsicht schriede a
derig Sitten ane, a derig
gottsovergeß!

Chueri: Deswege werded f
glich nüd anderf, wenn Ihr

scho d'Ohre lönd lo lampe und d'Muleggen abe-
lihed, wie wenn J Oepper drin iegflande wär.

Kägel: J welt gottftrami bald lieber im Balkan
une si. Wenn 'r für zwo Salattföck nu en Seuser
mehner heufched, so git's es Gjömer und es
Pfnächs, mr chönn's schier nümme gmache weg
de schlechte Site, hargege wenn Eine mit ä paar
Ziffen und ä paar Kamelere uf Alstfetten abe chunt,
so haglet die ganz Stadt per Tramwei abe und —
Chueri: Die vierbeinige sind halt feltener wedder
dieß.

Kägel: Alm Sundig hän i en Tachslimeter voll
gseh abefahre, Er und Sie, wo de Beck und de
Milchma nanig zahlt händ oo färrn und mir sind
f na zwoijährige Zineisch schuldig, die chai —

Chueri: Thüend J nüd so menagerienerisch astrucke,
Kägel, mach si schlecht anere bessere Comesfible
wie-n Ihr sind, Ihr händ diene nu nüd recht
verstande, diene händ iet halt in ihrem Sartine
tenkt, sie wellid lieber ime Tachslimeter wie's heilig
Tunderwetter an Gläubigere verbißfure, daß se f
nüd kennid und f' insolgideße nüd i d'Säh chöm-
mid; solang f' nüd in ere Schäfte im Schritt an
eim verbißfahred und na umelueged und d'Sungen
ufstrecked, cha mr's hütigstags nüd uf die hoch
Zichse neh; de Chartelauf ist iet halt emol äfo.

Kägel: Mr gschmöckt J de Deblitor uf ä Stund
weit a und d'Sunge wär au lang gnuag.

Redaktionschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.